

GIBT ES EINE GEOGRAPHIE OHNE RAUM?

Zum Verhältnis von traditioneller Geographie und zeitgenössischen Gesellschaften¹⁾

Mit 5 Abbildungen

BENNO WERLEN

Summary: Human geographies without space? The relationship between traditional geography and late-modern societies

The idea of human geography as a spatial science may be valuable in the context of pre-modern societies. Because of the "embeddedness" of these societies, spatial categories allow an approximate description of social and cultural facts, even if they have no spatial existence. Late-modern societies, however, are "disembedded". Due to this fact, there is no homogeneous attribution of meaning to spatial facts guided by tradition. Social and cultural universes have no fixed spatial existence. By this, we now discover the real ontology of the social and the cultural: meanings are not rooted in territories or material objects. They are attributed and their attribution may be different for every agent and even for every action.

Any so-called spatial argument for the explanation of social action is first subject to the pitfall of the reductionism of vulgar materialism, and second to a misconception: that of the reification of space as a material object. Instead of 'space', geographers should choose 'action' as the key concept. Human geographers, therefore, should no longer try to define their discipline only by stressing the so-called spatial facts. 'Space' is a grammalogue for something else, and because of this we should concentrate on what the grammalogue stands for: materiality as a medium for social processes and social differentiation, a conceptual tool for orientation in the material world, and as grammalogue for forms of absence and presence in direct or anonymous interactions.

Zeitgenössische Gesellschaften und Kulturen weisen kein insulares Dasein auf. Deshalb ist es nicht angemessen, diese als räumliche Gestalten begreifen zu wollen. Regionale und räumliche Bedingungen sozial-kultureller Verhältnisse und Prozesse sind zwar in hohem Maße bedeutsam. Daraus kann jedoch nicht abgeleitet werden, zeitgenössische Gesellschaften wären in räumlichen Kategorien zu erforschen. Länder, Regionen und „Raum“ *per se* sind deshalb auch nicht angemessene Forschungsobjekte wissenschaftlicher Humangeographie. Gäbe es den Raum als gegenständliches Forschungsobjekt, dann müßte man in der Lage sein, den Ort des Raumes im Raum zu bestimmen. Dies ist aber nicht möglich. Deshalb sollte man auch der Vorstellung

von raumforschenden GeographInnen mit Skepsis begegnen.

Wissenschaftliche Geographie ist auch ohne Forschungsobjekt „Raum“ denk- und praktikierbar, ohne daß man in eine Legitimationskrise gerät. Verlangt ist allerdings ein Umdenken. Den Ausgangspunkt dazu bildet die Einsicht, daß die Menschen auch ihre eigene Geographie machen, und nicht nur ihre eigene Geschichte. Auch diese allerdings unter nicht selbst gewählten Umständen. Die Bedingungen und Formen dieses Geographie-Machens zu erforschen, bildet die Zielsetzung der alternativen Konzeption. Jene Geographien sind zu erforschen, die täglich von den handelnden Subjekten von unterschiedlichen Machtpositionen aus gemacht und reproduziert werden. Nicht der Raum ist der Gegenstand geographischer Forschung, sondern die menschlichen Tätigkeiten unter bestimmten sozialen und räumlichen Bedingungen.

Die Argumentation zum Entwurf dieser Alternative baut auf der übergeordneten These auf, daß jede wissenschaftliche Forschungskonzeption nur dann empirisch wahre Aussagen formulieren kann, wenn sie der Ontologie des Forschungsgegenstandes gerecht wird. In den ersten zwei Abschnitten geht es um die kritische Auseinandersetzung mit diesem Verhältnis in bezug auf traditionelle Gesellschaften und traditionelle Geographie. Im dritten steht die Ontologie von „Raum“ im Zentrum. Die Auseinandersetzung mit den Raumauffassungen von KANT und HETTNER zeigt wichtige Unterschiede zwischen prämoderner und aufgeklärter Raumkonzeption auf. Die entsprechenden Konsequenzen werden anschließend hinsichtlich der raumwissenschaftlichen Geographie diskutiert. In den zwei letzten Abschnitten geht es wieder um die Frage des Verhältnisses von sozial-/kulturgeographischer Forschungskonzeption und sozial-kultureller Wirklichkeit, diesmal aller-

¹⁾ Dieser Artikel ist eine überarbeitete Fassung des Vortrages, den ich am 16. 11. 1992 an der Universität Bonn gehalten habe. Gelegentliche Vereinfachungen und (zu) knappe Begründungen der Argumentation haben mit diesem ursprünglichen Kommunikationskontext zu tun.

- 1 Die lokale Gemeinschaft bildet den vertrauten Lebenskontext
 - 2 Kommunikation ist weitgehend an face-to-face Situationen gebunden
 - 3 Traditionen verknüpfen Vergangenheit und Zukunft
 - 4 Verwandtschaftsbeziehungen bilden ein organisatorisches Prinzip zur Stabilisierung sozialer Bande in zeitlicher und räumlicher Hinsicht
 - 5 Soziale Positionszuweisungen erfolgen primär über Herkunft, Alter und Geschlecht
 - 6 Geringe inter-regionale Kommunikationsmöglichkeiten
- Traditionelle Gesellschaften sind räumlich und zeitlich «verankert»

Abb. 1: Merkmale traditioneller Gesellschaften
Characteristics of traditional societies

dings hinsichtlich zeitgenössischer Bedingungen gesellschaftlichen Lebens.

Freilich können diese Themenbereiche in so knapp bemessenem Rahmen nicht ausführlich vertieft und unter Berücksichtigung der verschiedensten philosophischen, sozialtheoretischen und fachhistorischen Kontexte abgehandelt werden. Es kann nur darum gehen, aktuelle Probleme der Forschung in einem anderen Licht erscheinen zu lassen. Zudem sollen die Besonderheiten handlungsorientierter Forschung und Praxis auf diesem Hintergrund rekonstruiert und präzisiert werden.

1 Traditionelle Gesellschaften

Traditionelle und raumwissenschaftliche Geographie sind als Programme wissenschaftlicher Raumforschung konzipiert. Dieses disziplinäre Selbstverständnis weist für viele GeographInnen bis heute eine hohe Plausibilität auf. Wenn man davon ausgeht, daß weder Gesellschaft noch Kultur räumliche Phänomene sind, dann muß man sich fragen, weshalb dann diese Geographieauffassung so lange erhalten blieb. Die Antwort lautet: Weil traditionelle Gesellschaften eine hohe räumlich-zeitliche Stabilität aufweisen und die traditionelle Geographie genau auf

diese Verhältnisse abgestimmt ist. Sonst wären die Schwächen raumzentrierter Geographie von Anfang an offensichtlich gewesen. Zur Illustration dieser These sei kurz auf einige allgemeine raumzeitliche Merkmale prä-moderner Gesellschaften hingewiesen.

Bedingt durch den Stand der Kommunikations-, Transport- usw. technologie blieben in *traditionellen Gesellschaften*²⁾ kulturelle und soziale Ausdrucksformen weitgehend auf den lokalen und regionalen Maßstab beschränkt. Die vorherrschende Kommunikationsform war weitgehend auf die sogenannten face-to-face Interaktionen beschränkt. Soziales und Kulturelles war wie die Wirtschaft auch in räumlicher Hinsicht sehr begrenzt und in zeitlicher Hinsicht äußerst stabil (vgl. Abb. 1).

Die Stabilität in zeitlicher Hinsicht ergab sich aus der Dominanz der meist religiös begründeten Traditionen, die beinahe jeden Lebensbereich strikt regelten. So war individuellen Entscheidungen ein enger Rahmen gesetzt. Soziale Beziehungen waren vorwiegend durch Verwandtschafts- oder Standesverhältnisse geregelt. Je nach Herkunft, Alter und Geschlecht wurden den einzelnen Personen klare

²⁾ Vgl. GIDDENS (1981, 1991, 1993), CIPOLLA (1972), CARLSTEIN (1982), BRAUDEL (1990)

Positionen zugewiesen, die weder über individuelle Entscheidungen noch durch besondere Leistungen maßgeblich verändert werden konnten. Demgemäß fand sozial-kultureller Wandel nur in gemächlichem Tempo statt.

Die räumliche Abgegrenztheit ist das Ergebnis des technischen Standes der Fortbewegungs- und Kommunikationsmittel. Der größte Teil der Bevölkerung traditioneller Gesellschaften war für die Fortbewegung auf den Fußmarsch angewiesen. Einige besser gestellte Personen konnten sich der Tierkraft bedienen und so ihre Aktionsräume ausdehnen. Da die Kommunikation weitgehend an die Unmittelbarkeit der Kopräsenz gebunden war, waren diese Bedingungen auch in kommunikativer Hinsicht mit wichtigen Konsequenzen verbunden. Denn vor der Einführung der Schrift bestanden kaum Möglichkeiten, mit nicht-anwesenden Personen zu kommunizieren. Reichweite und Differenzierungsmaß kommunizierter Inhalte blieben bei den verfügbaren Kommunikationsmedien sehr beschränkt. Die Bedeutungskonstitution der sozial-kulturellen Welt fand somit primär im Rahmen der körperlichen Kopräsenz statt. Die körperliche Anwesenheit stellte somit die zentrale Kommunikationsbedingung dar.

In den Alltagsroutinen der Mitglieder traditioneller Gesellschaften gab es kaum eine Trennung von räumlicher und zeitlicher Dimension der Handlungsorientierung. Räumliche und zeitliche Aspekte waren über symbolische Aufladungen in den Sinngehalten der Handlungen „verankert“. Das „Wann“, „Wo“, „Was“ und „Wie“ des Handelns waren eng miteinander verbunden, wie dies LEEMANN (1976) in seiner kulturgeographischen Studie über den Zusammenhang zwischen balinesischem Weltbild und Alltagspraxis rekonstruiert. Gemäß „Adat“³⁾ war es nicht nur wichtig, daß bestimmte Handlungen zu einer bestimmten Jahreszeit, einem bestimmten Tag oder zu einer bestimmten Tageszeit verrichtet wurden, sondern auch, daß man sie an einem ganz bestimmten Ort des Dorfes, des Hofes oder des Zimmers verrichtete.

Freilich ist dies nicht für alle Handlungen in gleichem Maße festgeschrieben und wird nicht in allen traditionellen Gesellschaften gleich strikt gehandhabt. Doch in der Tendenz kann man sagen, daß in traditionellen Gesellschaften räumliche und zeitliche Komponenten über soziale Regelungen auf fest-

gefügte Weise verkoppelt waren. Aufgrund dieser Bedingungen erscheinen uns heute traditionelle Gesellschaften räumlich und zeitlich *verankert* („embedded“), wie sich GIDDENS (1990) ausdrückt.

Zudem waren die Mitglieder traditioneller Gesellschaften in stärkerem Maße gezwungen, sich den natürlichen Bedingungen anzupassen. Denn der technische Stand der Energieumwandlung und jener der Transformation von materiellen sowie biologischen Bedingungen erlaubte keine so umfassenden Eingriffe in die natürlichen Grundlagen, wie dies über die Aufklärung seit der Industrialisierung der Fall ist.

2 Traditionelle Geographie

Unter diesen Bedingungen konnte eine räumliche Darstellung sozialer und kultureller Verhältnisse auf den ersten Blick plausibel erscheinen. Die relative Gleichförmigkeit von Gesellschaften und Kulturen über längere Zeit hinweg, die enge Kammerung der Aktionsreichweiten der meisten Gesellschaftsmitglieder, die körperliche Anwesenheit als notwendige Kommunikationsbedingung sowie die raum-zeitliche „Einheit“ der Handlungsorientierung legten dies nahe. Mit anderen Worten: Die Idee der humangeographischen Raumforschung, wie sie auch in HETTNERs länderkundlichem Schema zum Ausdruck kommt, konnte als plausibles Organisationsmodell geographischer Forschung erscheinen (vgl. Abb. 2). Die relative Plausibilität dürfte vor allem damit zu tun haben, daß die „Verankerung“ der Traditionen und Handlungsrountinen über räumliche und zeitliche Festschreibungen bzw. raum-zeitlich kodiert stattfand. Die strategische Einsetzung raum-zeitlicher Bedingungen zur Regulation sozial-kultureller Verhältnisse führte, oberflächlich betrachtet, zu räumlich differenzierbaren sozialen Gliederungen.

Für die Forschungsmethodologie der Sozialgeographie ist es nun aber von entscheidender Bedeutung, daß man die Verwendung raumzeitlicher Kategorien zur sozial-kulturellen Differenzierung in der sozialen Praxis nicht mit der räumlichen Existenz des Sozial-Kulturellen verwechselt. Zudem gibt es keine guten Gründe, den traditionell größeren Anpassungszwang an natürliche Bedingungen als kausalistische Natur- oder gar Geodetermination zu interpretieren.

Demgegenüber wird aber im Rahmen des länderkundlichen Schemas der Zusammenhang von „natürlichen“ Grundlagen (Klima, Boden, Vegetation usw.), Kultur und Gesellschaft beschworen.

³⁾ „Adat is the customary basis of local institutions, the powerful framework of meaning and social action“ (WARREN 1990, S. 2).

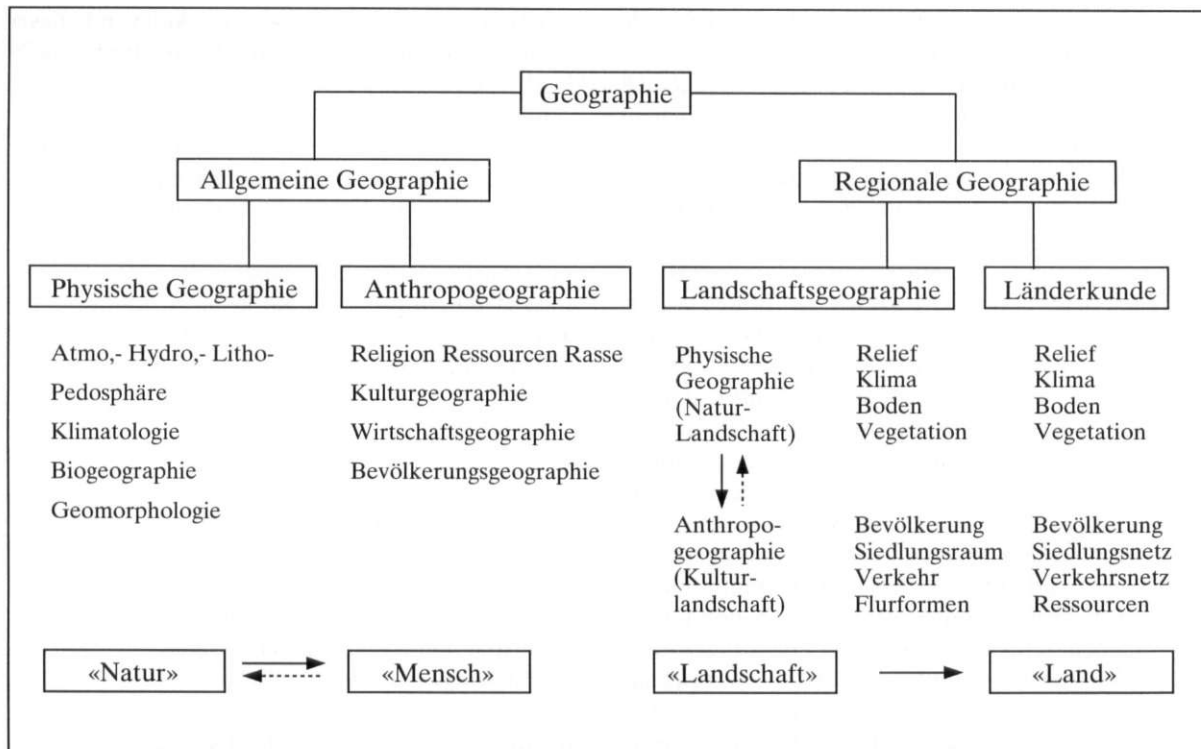


Abb. 2: System der traditionellen Geographie
System of traditional geography

„Länder“ und „Landschaften“ erscheinen als „Raumgestalten“, in denen „Natur“, „Kultur“ und „Gesellschaft“ zu einer Einheit zusammenwachsen. Diese suggerierte Einheit von Gesellschaft, Kultur und Natur wird zum identitätsstiftenden Vehikel für die Entstehung von Nationalstaaten. In jenem historischen Moment, in dem über die Industrialisierung die traditionelle durch eine moderne Ordnung ersetzt wird, bietet die Geographie eine beruhigende und damals allgemein befriedigende Darstellung der „nationalstaatlichen Gesellschaften“: als Raumgebilde, die durch „natürliche“ Grenzen zusammengehalten werden, wie HARTKE (1948, S. 174) kritisch feststellt. Was dabei ist, sich aus der traditionellen Verankerung zu lösen, wird als räumlich verankert repräsentiert.

Die wissenschaftslogische Rechtfertigung bringt HETTNER (1927, S. 267) wie folgt auf den Punkt: „Mit der Übergehung der menschlichen Willensentschlüsse führen wir die geographischen Tatsachen des Menschen auf ihre durch die Landesnatur gegebenen Bedingungen zurück.“ In der Übergehung subjekt-, sozial- und kulturspezifischer Interpretationen „natürlicher“ Bedingungen ist der Naturdeterminismus traditioneller Geographie (mindestens implizit)

aufgehoben. Dies äußert sich dann sowohl in der Bestimmung des Verhältnisses von Physischer Geographie und Anthropogeographie als auch zwischen „Natur“ und „Mensch“. Hinter diesem impliziten Natur- und Geodeterminismus versteckt sich letztlich eine Art vulgärer Materialismus. Diese Logik setzt voraus, daß der „Raum“ als Forschungsobjekt besteht und daß eine angemessene Darstellung sozial-kultureller Gegebenheiten in räumlichen Kategorien möglich ist. Beide Voraussetzungen sind problematisch.

Die Frage nach der Existenz von „Raum“ bzw. der Möglichkeit einer empirischen Raumforschung setzt die Klärung von dessen ontologischem Status voraus. In der philosophischen Raumdebatte finden sich dafür zahlreiche Argumente. Um die Legitimität geographischer Raumforschung abzuklären, ist sie mit diesen Argumenten zu konfrontieren.

3 Von Kant zu Hettner: vom kognitiven zum gegenständlichen Raum

Der Dissens in KANTS und HETTNERs Raumauffassung wird bereits daran ersichtlich, daß für KANT nur

eine a priorische Raumwissenschaft im Sinne der Geometrie möglich ist, HETTNER die Geographie jedoch als eine a posteriorische Raumwissenschaft begründete. Trotzdem behauptet HETTNER (1927, S. 115 ff.), er knüpfe bei der Entwicklung der Geographie als chorologischer Wissenschaft an die Methode KANTS an. Zur differenzierteren Abklärung dieses Widerspruchs ist nun auf den philosophischen Kontext Bezug zu nehmen.

Nachdem KANT über längere Zeit zwischen substantivistischer (KANT 1905 a) und relationaler (KANT 1905 b) Position in der damals äußerst heftig geführten Raumdebatte geschwankt hatte und für beide Positionen Argumente vorbrachte, löste er diesen Streit schließlich durch die epistemologische Konzeption in der „Kritik der reinen Vernunft“ auf. Worin bestand dieser Streit?

Vertreter *substantivistischer* bzw. *absoluter Raumkonzeptionen* haben behauptet, daß der Raum ein Ding sei. Oder wie es BUROKER (1981, S. 3) ausdrückt: „Space is an entity which exists independently of the objects located in it. Space can exist even if no spatial objects ever existed at all“. „To understand space as a thing (...) is to understand it as a thing that has its shape“ (NERLICH 1976, S. 1). Demgemäß gehen die Eigenschaften von „Raum“ über das hinaus, was aufgrund der Bezugnahme auf die Eigenschaften einzelner materieller Gegebenheiten erklärt werden kann. Gleichzeitig wird behauptet, daß es selbst auch dann einen Raum geben würde, wenn keine materiellen Objekte vorhanden wären. Da man dem Raum auch eine Wirkkraft beimißt, wird ihm auch eine erklärende Kraft zugewiesen. Diese Thesen wurden von DESCARTES Mitte des 17. Jhs. und NEWTON Anfang des 18. Jhs. wie folgt vertreten:

„Die Ausdehnung in Länge, Breite und Tiefe, welche den Raum ausmacht, ist dieselbe, welche den Körper ausmacht.“ (DESCARTES 1922, S. 32) „Die Idee der Ausdehnung, die wir bei irgendeinem Raum uns denken, ist dieselbe wie die Idee der körperlichen Substanz“ (DESCARTES 1922, S. 41).

„Absolute space, in its own nature, without relation to anything external, remains similar and immovable“ (NEWTON 1872, S. 191). „Absolute space is the sensorium of God“ (NEWTON 1952, S. 370).

Damit man „Raum“ als Ding betrachten kann, müßte man wohl DESCARTES' Argumentation zustimmen können. Sie lautet: Da jede materielle Substanz durch ihre Ausdehnung zu charakterisieren ist und die Ausdehnung der Substanz dieselbe ist wie jene des Raumes, muß der Raum auch eine materielle Substanz sein. Diese Argumentation ist für die Relationisten nicht akzeptierbar.

Relationisten wie LEIBNIZ behaupten nämlich, daß „Raum“ nicht als Ding existiert: „Only talk about material things and their relations can be understood“ (NERLICH 1976, S. 1). Die Relationisten konfrontieren dann die Substantivisten mit der Frage, ob denn „Raum“ wirklich unabhängig von physischen Objekten existieren könne. Ihre Antwort: „Space has no independent metaphysical status. Space is nothing more than the set of actual and possible relations physical objects have to one another“ (BUROKER 1981, S. 3). „Raum“ hat somit gemäß den Relationen keinen unabhängigen metaphysischen Status. Vielmehr ist „Raum“ als ein Set tatsächlicher und möglicher Relationen zwischen physischen Objekten zu begreifen. Was wir als Raum bezeichnen, existiert nur als eine Menge von Relationen, nicht aber als eigenständiger Gegenstand. In der Debatte mit NEWTON Anfang des 18. Jh. brachte dies LEIBNIZ wie folgt auf den Punkt:

„Raum bezeichnet unter dem Gesichtspunkt der Möglichkeit eine Ordnung der gleichzeitigen Dinge, ohne über ihre besondere Art des Daseins etwas zu bestimmen“ (LEIBNIZ 1904, S. 134). „Es gibt keine Substanz, die man Raum nennen könnte“ (LEIBNIZ 1904, S. 324).

Räumliche Beziehungen können lediglich zwischen materiellen Objekten bestehen, nicht aber zwischen einem materiellen Objekt und dem substantivistischen Raum. „Raum“ ist relationaler Art, nichts anderes als eine Ordnung von koexistierenden Dingen, die in einer bestimmten Sprache beschrieben werden kann.

Für KANT (1985, S. 85) jedoch ist nun entscheidend, daß „Raum“ weder ein Gegenstand noch ein Set von Relationen sein kann, sondern eine *Form* der Gegenstandswahrnehmung. Diese Auffassung findet ihren Ausdruck in der folgenden Definition:

„Raum ist kein empirischer Begriff, der von äußeren Erscheinungen abgezogen worden. (...) Raum ist die Bedingung, unter der uns Gegenstände erscheinen können“ (KANT 1781).

Diese Definition widerspricht sowohl der substantivistischen wie auch der relationalen Raumkonzeption. Denn „Raum“ ist weder ein Gegenstand der Wahrnehmung, noch kann er als Relation koexistierender Gegebenheiten definiert werden, sondern unabhängig von jedem Gegenstand: „Raum“ ist nicht nur ohne Gegenstände vorstellbar, sondern sogar eine Voraussetzung der Gegenstandswahrnehmung. „Raum“ ist demgemäß weder Sinnesdatum noch eigenständiger Gegenstand mit eigener Wirkkraft, sondern ein ideales Konzept. Damit sind natür-

lich auch für die Geographie zahlreiche Konsequenzen verbunden.

Da Raum und Zeit gemäß KANT organisatorische Regulative der Wahrnehmung sind, bekommt die Geographie die Aufgabe zugewiesen, das Wissen von der Ordnung der Dinge zu fördern. Geographie wird konsequenterweise lediglich als Wissenschaftspropädeutik, aber nicht als wissenschaftliche Disziplin denkbar: „Die Erdbeschreibung gehört zu einer Idee, die man Propädeutik in der Erkenntnis der Welt nennen kann“ (KANT 1802, S. 3). Dies konnte HETTNER nicht genug sein. Ihm ging es ja nicht zuletzt darum, die Geographie als wissenschaftliche Disziplin an den Universitäten zu etablieren. Er definierte die „Geographie als chorologische Wissenschaft von der Erdoberfläche“ (HETTNER 1927, S. 121), als nomothetische Wissenschaft. Was heißt dies und worin unterscheidet sich seine Auffassung von jener KANTS?

KANT unterscheidet drei Typen von Erkenntnisgewinnung, wobei er auf die Besonderheiten von Geschichte und Geographie eingeht. „Die Einteilung der Erkenntnisse nach Begriffen, ist die logische, die nach Zeit und Raum aber die physische Einteilung. Durch die erstere erhalten wir ein Natursystem (...), durch die letztere hingegen eine geographische Naturbeschreibung“ (KANT 1802, S. 9). Damit unterscheidet er zwischen systematischer, chronographischer und chorographischer Ordnung der Kenntnisse.

HETTNER (1927, S. 115 f.) ist von der „Übereinstimmung(s) einer Auffassung mit der des großen Philosophen“ überzeugt, unterscheidet aber auf verzerter Weise zwischen systematischen, chronologischen und chorologischen Wissenschaften:

„Die systematische Betrachtung kann nicht anders als dinglich, (...) die geographische Betrachtung nicht anders als chorologisch sein, ebensowenig wie die geschichtliche Betrachtung anders als“ (HETTNER 1927, S. 123) „chronologisch oder Zeitwissenschaft“ (HETTNER 1927, S. 116) sein kann.

Im Gegensatz zu KANT übersetzt HETTNER „systematisch“ nicht mit begrifflich, sondern mit „dinglich“, und zudem spricht er nicht nur von Chorographie, sondern von Chorologie⁴⁾. Die Interpreta-

tion von „begrifflich“ als „dinglich“ impliziert Reifikation und Hypostasierung. Die strenge Kombination der Gleichsetzung von „systematisch“ und „dinglich“ mit Chorologie impliziert zweitens die Hypostasierung von „Raum“ als Ding. Derart wird die Geographie – im Gegensatz zu KANTS Argumentation – zur empirischen bzw. gegenständlichen Raumwissenschaft. Drittens wird der „(Natur-)Raum“ zum Kausalfaktor hochstilisiert: „Wenn zwischen verschiedenen Erdstellen keine ursächlichen Beziehungen beständen, und wenn die verschiedenen Erscheinungen an einer und derselben Erdstelle unabhängig wären, bedürfte es keiner besonderen chorologischen Auffassung“ (HETTNER 1927, S. 117). Daran wird später die Vorstellung empirisch gültiger *räumlicher Erklärungen* festgemacht. Derart hebt HETTNER KANTS epistemologische Lösung der Raumproblematik auf und postuliert für die Geographie eine prä-moderne Raumkonzeption. Das kommt einer Negierung deren begrifflicher „Natur“ gleich und läßt die Definition der Geographie als empirische *Raumwissenschaft* plausibel erscheinen: „Die Geographie ist Raumwissenschaft“ (HETTNER, 1927, S. 125).

4 Raumwissenschaftliche Geographie

Unter dieser Voraussetzung ist es nur noch ein kleiner Schritt, die Geographie sogar als *kausalgesezliche* Raumwissenschaft zu verstehen. BARTELS (1970, S. 33) forderte, Geographen sollten Raumgesetze aufdecken, wobei „distanzbezogene Determinationsmomente“ (BARTELS 1968, S. 318) für Kausalerklärungen entscheidende Bedeutung erlangen. WIRTH (1979, S. 119) betrachtete „reale Raumsituationen“ als entscheidende „Determinanten raumwirksamer Entscheidungen“. In der sogenannten verhaltens-theoretischen Sozialgeographie will man unter Bezugnahme auf die Raumwahrnehmung räumliches Verhalten erklären.

Dabei kommt zur Reifikation von „Raum“ und/oder „Distanz“ als kausaler Wirkungsfaktor auch noch die Zirkularität als besonderes Merkmal hinzu: räumliche Verteilungen sind durch räumliche Verhältnisse, räumliche Strukturen durch räumliche Prozesse und letztlich der Raum durch den Raum „zu erklären“. Am radikalsten kommt dies in OTREMBAS Formulierung (1961, S. 133) zum Ausdruck: „Die Besonderheit des Raumes wird erst in der Gesellschaft der anderen nahen und fernen Räume deutlich.“ Die Erklärung räumlicher Vertei-

⁴⁾ SCHAEFER (1953, S. 232), einer der prominentesten Raumwissenschaftler, übersieht diese Uminterpretation. Für ihn ist HETTNER ein Vertreter des Exzeptionalismus, den die Geographie letztlich KANT, „the father of exceptionalism“, verdanke. SCHAEFERS Standpunkt ist insofern folgenreich, weil er damit vom raumwissenschaftlichen Kernproblem ablenkt. Vgl. dazu auch POHL (1986, S. 45).

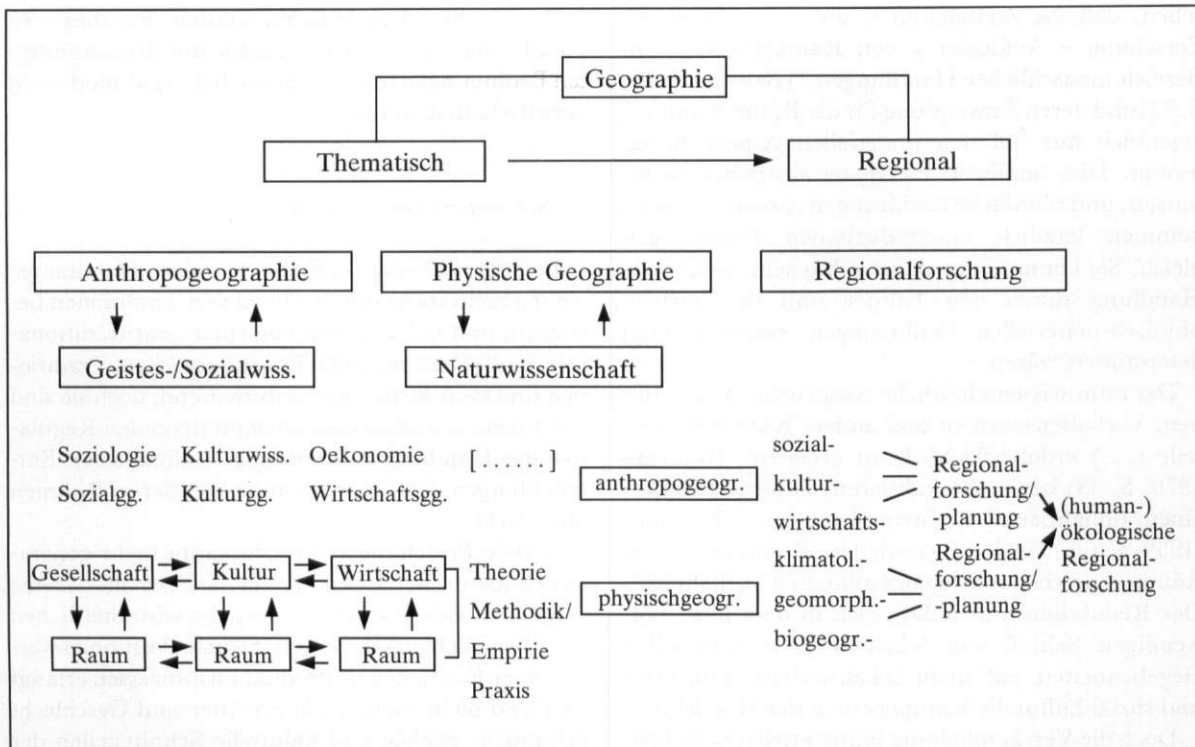


Abb. 3: System der (raum-)wissenschaftlichen Geographie
System of geography as spatial science

lungen anhand räumlicher Bedingungen ist gemäß SACK (1972, S. 71) nichts anderes als die Aneinanderreihung zirkulärer Verweise.

Das Ziel der zur Zeit die meisten Ausbildungspläne deutschsprachiger Hochschulen beherrschenden Geographiekonzeptionen ist die nach sozial-kulturellen und ökonomischen Gesichtspunkten differenzierte sozialgeographische (vgl. MAIER et al. 1977, S. 21) und wirtschaftsgeographische (vgl. SCHÄTZL 1992, S. 17f.) *Raumforschung* (vgl. Abb. 3). Die Forderung nach der Untersuchung des Gesellschaft-Raum-Verhältnisses bedeutet hier, Raumanalysen gesellschaftlicher Prozesse durchzuführen. Dieser Anspruch setzt strenggenommen allerdings die (Erd-)Räumlichkeit sozial-kultureller und ökonomischer Gegebenheiten wie soziale Normen, kulturelle Werte, Produktpreise usw. voraus.

Das Hauptproblem aktueller Forschungsstrategien der Geographie scheint ganz allgemein in der Veräumlichung von immateriellen (sozial-kulturellen oder mentalen) Gegebenheiten zu liegen. Das ist auch für aktuelle Forschungsansätze der Fall, die nicht als „raumwissenschaftlich“ bezeichnet werden. Ein Beispiel dafür ist LEFEBVRES (1981, S. 171f.) Behauptung

und SOJAS (1989, S. 127) Zustimmung dazu, soziale Produktionsverhältnisse seien nur dann wirklich, wenn sie eine räumliche Existenz hätten (WERLEN 1993a, S. 4).

Da die genannten Gegebenheiten keine materielle Existenz aufweisen, sind sie weder unmittelbar beobachtbar noch erdräumlich lokalisierbar. Erdräumlich sind nur materielle Gegebenheiten lokalisierbar. Und das besondere Merkmal von physisch-materiellen Gegebenheiten besteht ja darin, daß ihnen (soziale) Bedeutungen nicht inhärent, sondern auferlegt sind. Demzufolge kann eine Raumanalyse sozialer, kultureller oder ökonomischer Verhältnisse wenig sinnvoll sein. Materialisierte Handlungsfolgen können soziale Verhältnisse zwar (symbolisch) ausdrücken, ohne das Soziale an sich zu sein. Dem ist auch dann Rechnung zu tragen, wenn soziale Regelungen von Handlungsabläufen symbolisch über räumliche Festschreibungen durchgesetzt werden. So wichtig die räumlichen Bedingungen für das gesellschaftliche Leben sind, sie werden erst in und über Handlungen bedeutsam.

Geht man davon aus, daß jede Handlung neben der materiell-biologischen auch eine sozial-kulturelle und mentale Komponente aufweist, dann können wir

sehen, daß die Zielsetzung raumwissenschaftlicher Forschung – Aufdeckung von Raumgesetzen „im Bereich menschlicher Handlungen“ (BARTELS 1970, S. 33) und deren Anwendung für die Raumplanung – eigentlich nur auf den materiellen Aspekt Bezug nimmt. Dies impliziert ein materialistisches Denkmuster, und räumliche Erklärungen sozialer Prozesse kommen letztlich materialistischen Erklärungen gleich. Sie könnten nur dann gültig sein, wenn jede Handlung durch den Körper und die übrigen physisch-materiellen Bedingungen kausal (völlig) determiniert wären.

Der raumwissenschaftliche Anspruch, „Institutionen, Verhaltensnormen und andere Kulturbestandteile (...) erdoberflächlich zu erfassen“ (BARTELS 1970, S. 33) bzw. zu lokalisieren, impliziert ebenso einen unhaltbaren Reduktionismus wie HARTKES (1959, S. 426) Forderung nach der „Bestimmung von Räumen gleichen sozialgeographischen Verhaltens“. Der Reduktionismus äußert sich in dem dazu notwendigen Schluß von lokalisierbaren materiellen Gegebenheiten auf nicht lokalisierbare subjektive und sozial-kulturelle Komponenten des Handelns.

Doch die Verräumlichung immaterieller Gegebenheiten ist nicht nur unhaltbar, sondern hat auch problematische soziale Konsequenzen. *Erstens* führt sie zur unangemessenen Homogenisierung der sozialen Welt innerhalb eines territorialen Ausschnitts. Diese Logik teilt sie mit rassistischen und sexistischen Argumentationsmustern. Wenn man nämlich akzeptiert, daß sich räumliche Kategorien nur auf materielle Gegebenheiten beziehen können, wird diese Gemeinsamkeit offensichtlich. In allen drei Formen werden nämlich soziale Gegebenheiten oder Differenzen an biologisch-materielle Aspekte „angebunden“. *Zweitens* impliziert diese Verfahrensweise eine holistische Konzeption der sozialen Welt, die für totalitäre wie unaufgeklärte Denkweisen typisch ist und auch sozialtheoretisch nicht überzeugen kann. Denn sie geht, wie AGASSI (1960, S. 244 ff.) zeigt, von der unbelegbaren Annahme aus, Kollektive „an sich“ könnten handeln. Unter Bezugnahme auf räumliche Kategorien findet der Holismus in der Vorstellung von regionalen Entitäten seinen Ausdruck. Die offensichtlichste Form davon sind regionalistische Redeweisen, die vom „Willen“ oder der „Meinung“ der Jurassier, der Rheinländer usw. sprechen. Können diese Redeweisen für die politische Mobilisierung höchst „wirksam“ sein, heißt das noch nicht, daß sie wissenschaftlich haltbar sind. Je mehr traditionelle durch zeitgenössische Bedingungen der Kommunikation ersetzt werden, desto fragwürdiger werden diese Typisierungen. Wenn sie heute trotzdem als

identitätsstiftend empfunden werden, hat dies – so paradox das klingen mag – gerade mit den veränderten Bedingungen in zeitgenössischen, spät-modernen Gesellschaften zu tun.

5 Spät-moderne Gesellschaften

In *spät-modernen Gesellschaften*⁵⁾ sind Handlungsweisen nicht mehr durchgehend von Traditionen bestimmt, und so kann man von einer „ent-traditionalisierten“ (GIDDENS 1993) Epoche sprechen. Traditionen sind zwar nicht völlig unbedeutend, doch sie sind nicht mehr die allumfassend dominierenden Regulative der Handlungsorientierung. Individuellen Entscheidungen ist ein wesentlich größerer Rahmen abgesteckt.

Soziale Beziehungen werden kaum mehr generationenübergreifend durch Verwandtschaftssysteme geregelt, sondern vielmehr über die wirtschaftlichen bzw. beruflichen Aktivitäten. Soziale Positionen werden über Positionen in Produktionsprozessen erlangt und sind nicht mehr strikt an Alter und Geschlecht gebunden. Soziale und kulturelle Schnittstellen der Veränderung ergeben sich nicht mehr über Jahrhunderte, sondern viel eher im Generationenrhythmus. Das drückt sich im Aufkommen der Jugendkultur seit den fünfziger Jahren dieses Jahrhunderts aus und den entsprechenden, sich global äußernden Generationskulturen, mit je spezifischen persönlichen Lebensstilen und Lebenspolitiken. Zusammen mit dem sozio-kulturellen Wandel, der als ein Ausdruck dieser Lebenspolitiken zu verstehen ist, sind sie in die Dialektik des Globalen und Lokalen eingebunden (vgl. Abb. 4). Was ist darunter zu verstehen?

Die eben angedeuteten Merkmale sind Ausdruck der Konsequenzen der Aufklärung. Und sie sind auch unmittelbarer Ausdruck der Transformation der räumlichen und zeitlichen Bedingungen des Handelns. Grundlegend dafür ist die Sinn-„Entleerung von Raum und Zeit“ (GIDDENS 1992b, S. 26). Damit ist die Aufhebung der häufig reifizierten, fixen (normativen) Bedeutungszuweisungen zu Orten und Zeitpunkten im Rahmen von traditionellen Handlungsanweisungen gemeint. Die Rationalisierung der Interpretation der räumlichen und zeitlichen Aspekte der Handlungskontexte ist ein Mittel der „Entzaube-

⁵⁾ Spät-Moderne wird von ANTHONY GIDDENS (1990, 1992b) der Etikettierung „Post-Moderne“ deshalb vorgezogen, weil er in zeitgenössischen Gesellschaften keinen „neuen“ modus operandi identifizieren kann, der von den Ergebnissen der Aufklärung völlig verschieden wäre.

- 1 Das globale Dorf bildet den weitgehend anonymen Erfahrungskontext
- 2 Abstrakte Systeme (Geld, Expertensysteme) ermöglichen soziale Beziehungen über grosse räumlich-zeitliche Distanzen innerhalb der «Risikogesellschaften»
- 3 Alltägliche Routinen erhalten die Seinsgewissheit
- 4 Global auftretende Generationskulturen
- 5 Soziale Positionszuweisungen erfolgen primär im Rahmen von Produktionsprozessen
- 6 Weltweite Kommunikationssysteme

Spät-moderne Gesellschaften sind räumlich und zeitlich «entankert»

Abb. 4: Merkmale spät-moderner Gesellschaften*)

Characteristics of late-modern societies

„Welt“ und Ausdruck umfassender Standardisierungen. Sie bildet schließlich die Basis für die Kalkulierbarkeit räumlicher (Bodenmarkt) und zeitlicher (Arbeitszeitregelung) Handlungskontexte. Das ermöglicht weitere Rationalisierungen sozialer Lebenskontexte und bildet die Basis von Industrialisierung und Modernisierung. Denn erst die Lösung räumlicher und zeitlicher Dimensionen der Handlungskontexte von fixen traditionellen Sinnattributionen ermöglicht die ausgedehnte raumzeitliche Distanzierung der Handelnden im Rahmen sozialer Kommunikation. Für die Koordination institutioneller Aktivitäten, für die Vermittlung zwischen Anwesenheit und Abwesenheit sind Medien mittelbarer Kommunikation notwendig.

Die Medien, über die diese Entankerungsprozesse moderner und spät-moderner Institutionen ermöglicht werden, sind die Entflechtungsmechanismen „symbolische Zeichen“ (Geld, Schrift) und „Expertensysteme“ im Sinne von GIDDENS (1990). Das *symbolische Zeichen*, das in Zusammenhang mit der raumzeitlichen Ausweitung der Wirkkreise eine prominente Stellung einnimmt, ist das Geld. Als symbolisches Zeichen für den Tauschwert einer Ware ermöglicht es den freien Fluß der Tauschgeschäfte, ohne daß Tauschpartner und getauschte Güter anwesend sein

müssen. Mit SIMMEL (1989, S. 617ff.) kann man sagen, daß „Geld“ überhaupt erst eine räumliche Distanz zwischen besitzendem Individuum und Besitz ermöglicht. Denn erst in Geldform kann Profit leicht von Ort zu Ort transferiert werden und Besitz über räumliche Distanz hinweg erhalten werden. Damit kommt dem Geld eine überragende Bedeutung bei der Überbrückung von raumzeitlichen Distanzen zu und ermöglicht gleichzeitig die raumzeitliche Distanzierung bzw. die Interaktion zwischen abwesenden Handelnden.

„Expertensysteme“ schließlich sind als materielle oder immaterielle Artefakte zu begreifen, die ihrerseits eine Ausformung von Expertenwissen sind. Die Artefakte sind so konstruiert, daß man sie nur dann nutzen kann, wenn man sich in ausreichendem Maße auf die Intentionen ihrer „Konstrukteure“ einläßt. Und wenn man das tut, geht man beim Artefaktegebrauch auch eine anonyme Interaktion mit ihren Erdenkern und Hervorbringern ein: Man interagiert mit ihnen „über“ ihr Wissen, das sich in ihren

*) Vgl. GIDDENS (1990; 1992 a, b; 1993), FEATHERSTONE (1990), ROBERTSON (1992), TREPPER MARLIN et al. (1992), SHIELDS (1992), BECK (1986), HARVEY (1989), WELSCH (1992), DICKEN (1992)

Erzeugnissen manifestiert, wie dies HEINTZ (1993) und HOLLING u. KEMPIN (1989) zeigen. Materielle Artefakte stellen Medien der Kommunikation dar und sind Vehikel von Bedeutungen und Wissen. Wie das Geld ermöglicht es auch die Benutzung von Expertensystemen, mit nicht anwesenden Personen zu interagieren.

„Symbolische Zeichen“ und „Expertensysteme“ ermöglichen *erstens* eine Informationsansammlung und eine Informationsverbreitung, die nicht mehr an die face-to-face Interaktion gebunden ist. Damit soll nicht gesagt sein, daß die letztere Form an Bedeutung verloren hätte, wie STOCKAR (1993) anhand der Analyse aktueller Siedlungsentwicklung zeigt, doch sie ist nicht mehr die zentrale Kommunikationsbedingung. Somit ermöglichen sie *zweitens* die Interaktion mit abwesenden Partnern und *drittens* die Verfügungsgewalt über distanzierte materielle Güter und Personen. Unmittelbare Konsequenz davon ist, daß wir über die Komplexität dieser Expertensysteme und deren ständig zunehmende Bedeutung in spät-modernen Gesellschaften immer mehr in einer „Risikogesellschaft“ (BECK 1986) leben. Gleichzeitig ist dies aber auch der Kern der Dialektik des Globalen und Lokalen: Über „Symbolische Zeichen“ und „Expertensysteme“ sind lokaler und globaler Kontext aufeinander bezogen. Globale Zusammenhänge sind konstitutiv für alltägliche Handlungen auf lokaler Ebene, und lokale Handlungen haben globale Konsequenzen.

Unsere persönlichen Lebensstile haben über diese Medien weltweite Konsequenzen. Die Art und Weise, wie wir uns ernähren, hat nicht nur für die lokale oder regionale Wirtschaft Folgen, wie das TREPPER MARLIN et al. (1992) und SHIELDS (1992) zeigen. Lebensstil und Lebenspolitik der Handelnden sind derart eingewoben in globale Prozesse und weisen so ein Gestaltungspotential auf. „Lebensformen“ sind in spät-modernen Gesellschaften einerseits Ausdruck eines hohen Maßes an Bewußtheit und rationaler Selbststeuerung der Handelnden, andererseits Bedingung der eigenen Lebensgestaltung. Denn es sind nicht mehr Traditionen, die uns Handlungsanleitungen liefern, und die Konsequenzen dessen, was wir tun, sind nicht bloß auf den lokalen Kontext beschränkt.

So kann man sagen, daß spät-moderne Kulturen und Gesellschaften räumlich und zeitlich „entankert“ („disembedded“) sind, wie sich GIDDENS (1990, S. 21) ausdrückt. Sozial-kulturelle Bedeutungen, räumliche und zeitliche Komponenten des Handelns sind nicht mehr auf festgefügte Weise verkoppelt. Sie werden vielmehr über einzelne Handlungen der Subjekte auf je

spezifische und vielfältigste Weise immer wieder neu kombiniert. Räumlich lokalisierbare Gegebenheiten können nicht zuletzt immer wieder je spezifische Bedeutungen annehmen, weil sie nicht mehr generationenübergreifend über Traditionen fixiert sind.

6 Handlungsorientierte Sozialgeographie

Entankerungsmechanismen erlauben eine äußerst vielfältige Differenzierung von Gesellschaften selbst innerhalb kleinster Territorien. Einzelne Handlungsabläufe können innerhalb eines einzigen Tages auf die verschiedensten, ehemals regionalen oder nationalen Kulturen Bezug nehmen. Handelnde lösen, an beinahe beliebigen Standorten, Segmente aus globalen Informationsströmen heraus. Diese Informationen können zur Veränderung der Lebenspolitik und -form führen, aber auch zur Neugestaltung alltäglicher Routinen. Da weder der Zugriff auf diese Informationen noch deren Interpretation räumlich abhängig sind, greifen sowohl Raumforschung als auch die Versuche, sozial-kulturelle Verhältnisse in räumliche Kategorien zu typisieren, viel zu kurz. War damit im Rahmen traditioneller Gesellschaften eine grobe Annäherung an die sozial-kulturellen Verhältnisse möglich, sind sie nun in hohem Maße unangemessen. Es wird auch offensichtlich, daß sowohl traditionelle wie raumwissenschaftliche Humangeographie kategorial zu sehr auf den Raum fixiert sind, als daß von ihnen aus eine Begriffsreform ihres Forschungsfeldes möglich wäre. Sie bleiben für die anders gewordene sozial-kulturelle Wirklichkeit systematisch blind. Unter spät-modernen Bedingungen werden ihre Schwächen auf radikale Weise offensichtlich.

Das heißt aber nicht, daß die Humangeographie als wissenschaftliche Disziplin insgesamt überflüssig wird. KANTS Einstufung der Geographie als Wissenschaftspropädeutik ist nicht die einzige mögliche Folgerung aus der Tatsache, daß der „Raum“ kein (Forschungs-)Gegenstand sein kann. Auch ohne den Raum als Forschungsobjekt zu haben, verfügt die Geographie über ein Erklärungs- und Problemlösungspotential. Nämlich dann, wenn sie auf die menschlichen Handlungen zentriert wird. Konsequenterweise ist die Humangeographie dann als Handlungswissenschaft zu verstehen. Bevor dies präzisiert werden kann, ist zuerst kurz auf das entsprechende Verständnis von „Raum“ einzugehen.

„Raum“ ist unter dem handlungszentrierten Gesichtspunkt nicht mehr als Gegenstand, sondern als ein Begriff aufzufassen, der sich auf die Räumlichkeit der ausgedehnten Dinge bezieht. Er ist aber kein

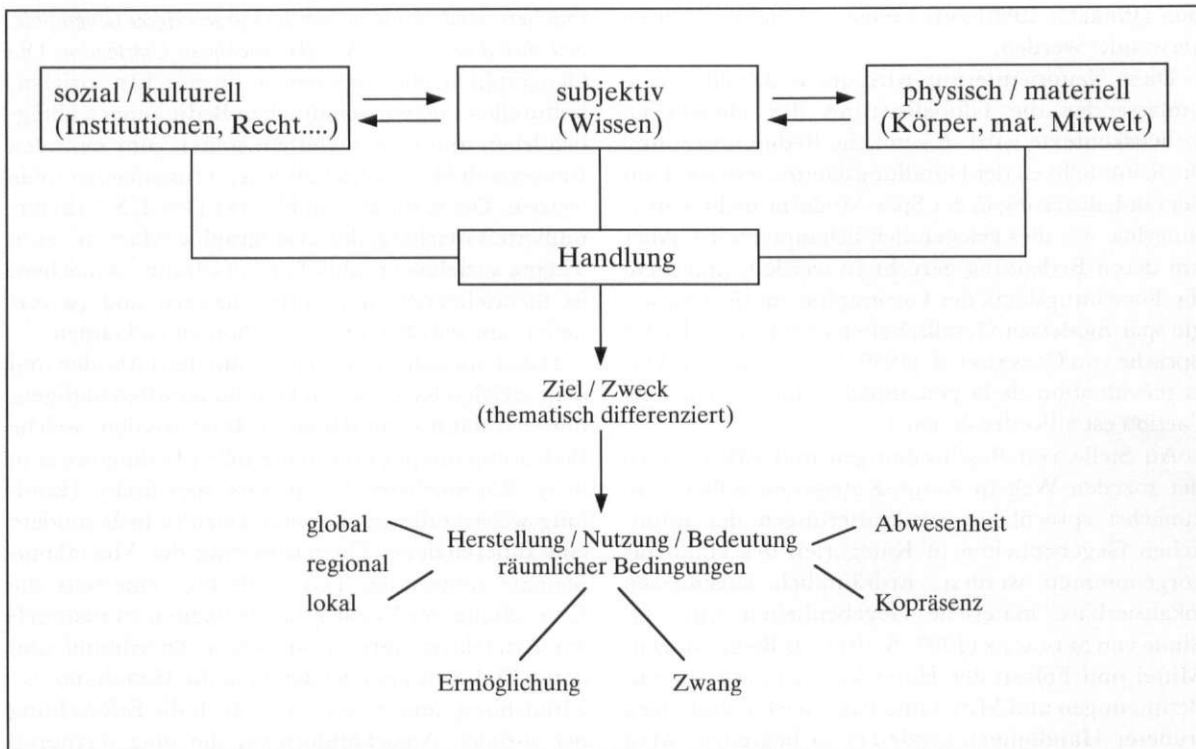


Abb. 5: Handlungsorientierte Konzeptionen der Sozialgeographie
„Logic“ of action-oriented social geography

empirischer Begriff, sondern ein formal-klassifikatorischer Begriff. Er ist ein formaler Begriff, weil es keinen Gegenstand „Raum“ gibt und weil er sich auch nicht auf inhaltliche Merkmale von materiellen Gegebenheiten bezieht. Er ist klassifikatorisch, weil er Ordnungsbeschreibungen von materiellen Objekten erlaubt. Wie dieser Begriff letztlich genau definiert wird bzw. welche Merkmalkategorien, welche Ordnungskategorien einem Raumbegriff letztlich zugewiesen werden, ist zunächst – wie bereits DURKHEIM (1912, S. 626) nachgewiesen hat – kulturell bedingt. Im wissenschaftlichen Bereich ist die Definition vom Verwendungskontext abhängig.

Obwohl der Raumbegriff kein empirischer Begriff ist, beruht das, was er bezeichnet, auf Erfahrung. Allerdings nicht auf der Erfahrung eines mysteriösen Objektes „Raum“, sondern auf der Erfahrung der Räumlichkeit der dinglichen Welt mittels Erfahrung der Körperlichkeit des handelnden Subjektes: Mit „der Räumlichkeit des eigenen Körpers wird auch die Räumlichkeit aller anderen Dinge entdeckt“ (SCHÜTZ 1981, S. 189). Die Erfahrung der Räumlichkeit des eigenen Körpers beruht auf der Bewegung und dem Einbezug der dinglichen Mitwelt in sinnhafte Bewegungsabläufe (vgl. Abb. 5).

In handlungsorientierter Sicht ist „Raum“ schließlich auch als ein sprachliches „Kürzel“ für diese Funktionalzusammenhänge zu verstehen. Es bezieht sich vor allem auf Situationen (verbaler und non-verbaler) sozialer Kommunikation oder ganz allgemein auf physisch-materielle Konstellationen im Bereich des Handelns. Statt aus dem sprachlichen „Kürzel“ ein Ding zu machen, sollten wir uns mit jenen Dingen beschäftigen, für die es steht.

Als Handlungswissenschaft zeichnet sich die Humangeographie gegenüber anderen handlungsorientierten Forschungsperspektiven zunächst dadurch aus, daß sie der physisch-materiellen Komponente der Handlungskontexte in ihrer Räumlichkeit sowie deren je spezifischen Interpretationen durch die Handelnden selbst besondere Aufmerksamkeit schenkt. Die Analyse der räumlichen Anordnung handlungsrelevanter Artefakte kann dabei weiterhin sinnvoll sein; doch wohl nur unter vorheriger Abklärung des Handlungskontextes und wenn sie dann auf klar bestimmte Handlungsweisen, auf die Bewältigung von Handlungs- und nicht von Raumproblemen ausgerichtet wird. Unter diesen Bedingungen kann sie auch zum „Spurenlesen“ (HARD 1990, S. 25), zur situationswissenschaftlichen Rekonstruktion

tion (WERLEN 1988) vergangener Handlungsweisen verwendet werden.

Diese Neuorientierung wird um so dringlicher, je umfassender die Globalisierung der alltäglichen Lebenskontexte wird. Räumliche Bedingungen und die Räumlichkeit der Handlungskontexte werden mit der Globalisierung in der Spät-Moderne nicht bedeutungslos, wie dies gelegentlich behauptet wird. Aber um deren Bedeutung gerecht zu werden, muß man die Forschungslogik der Geographie auf die Ontologie spät-moderner Gesellschaften abstimmen. In der Sprache von CLAVAL et al. (1989, S. 7): „Aujourd'hui, la réévaluation de la géographie comme science de l'action est à l'ordre de jour!“

An Stelle von Beschreibungen und Erklärungen der sozialen Welt in Raum-Kategorien sollten nun zunächst sprachliche Strukturierungen der räumlichen Gegebenheiten in Kategorien des Handelns vorgenommen werden. Erdräumlich angemessen lokalisierbare materielle Gegebenheiten sind, im Sinne von SEDLACEK (1982, S. 191), als Bedingungen, Mittel und Folgen des Handelns zu interpretieren. Bedingungen und Mittel sind dabei jeweils als Folgen früherer Handlungen (anderer) zu begreifen. Man sucht nicht mehr voraussetzungslos – d. h. ohne vorangehende Klärung des sozial-kulturellen (und subjektiven) Kontextes des Handelns – nach Raumstrukturen oder geometrischen Regelmäßigkeiten, sondern fragt – um bei diesem Beispiel zu bleiben –, welche Handlungsweisen zu bestimmten Anordnungsmustern geführt haben, welche Bedeutung diese für bestimmte Handlungsweisen erlangen können, welche Handlungsweisen sie ermöglichen (Ermöglichung) und welche sie verhindern (Zwang). Und schließlich: Welches die individuellen und sozialen Konsequenzen dieser Geographien in lokaler und globaler Hinsicht sind, welche subjektiven Bedeutungen sie aktuell für bestimmte Tätigkeiten erlangen. Und vor allem: Im Rahmen welcher Machtverhältnisse wurden und werden diese Anordnungsmuster hergestellt, und zur Aufrechterhaltung welcher Machtverhältnisse sind sie bedeutsam?

Zur Bearbeitung dieser Fragenkreise bedarf man einer differenzierten Bezugnahme auf einzelne Handlungen, deren je spezifische soziale, kulturelle, ökonomische Bedingungen. Diese Bezugnahme ist auch notwendig, wenn wir verstehen wollen, wie Handelnde – natürlich jeweils von verschiedenen Machtpositionen aus – täglich ihre eigene Geographie immer wieder neu entwerfen, und dies nicht nur im kognitiven Sinne. Denn es ist – wie bereits angedeutet – davon auszugehen, daß wir nicht nur die Geschichte unter nicht selbst gewählten Umständen

machen, sondern wir machen auch unsere eigene Geographie, und auch diese unter nicht selbst gewählten Umständen. Die Geographien, die wir unter je spezifischen sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Bedingungen alltäglich leben und neu entwerfen, sollten zum zentralen Interessenfeld wissenschaftlicher Humangeographie werden. Der erstmals von HARTKE (1962, S. 115) formulierte Vorschlag, das „Geographie-Machen“ zum Thema sozialgeographischer Forschung zu machen, ist theoriebegrifflich zu differenzieren und zu vertiefen, um sein Potential ausschöpfen zu können.

Dabei müssen wir uns zuerst mit den Gründen und dem sozialen Kontext von Handlungen beschäftigen, und erst dann kann danach gefragt werden, welche Bedeutung die physisch-materiellen Bedingungen in ihrer Räumlichkeit für jeweils spezifische Handlungsweisen erlangen können. Dazu ist insbesondere eine differenzierte Thematisierung der Machtkomponente notwendig. Das heißt hier einerseits die Erforschung der Zugangsmöglichkeiten zu materiellen Artefakten, ihrer räumlichen Anordnung und deren Einbezugsmöglichkeiten in die Handlungsverwirklichung, andererseits aber auch die Erforschung der sozialen Ausschlußformen, die über territorial differenzierte soziale Definitionen von Handlungskontexten vollzogen werden. Ohne das hier differenziert ausführen zu können, sind auch alle Formen präskriptiver Regionalisierungen auf nationaler und kommunaler Ebene bis hin zu zahlreichen Formen von Alltagshandlungen zu diesem Themenbereich zu zählen: alle Territorialisierungen und Regionalisierungen, deren Einhaltung als Regelungen des Zugangs und Ausschlusses normativ belegt sind und die bei Mißachtung sanktioniert werden. Territoriale Überwachung der Mittel der Gewaltanwendung und Machtkontrolle sind hier ebenso zu erwähnen wie emotional aufgeladenes Regionalbewußtsein als Medium politischer Mobilisierung.

Hinsichtlich der Machtkomponente ist schließlich immer davon auszugehen, daß „Macht nur in actu existiert (. . .) und die Machtausübung ein Ensemble von Handlungen in Hinsicht auf mögliche Handlungen“ (FOUCAULT 1987, S. 254f.) bzw. deren Verhinderung ist. Der Zugang zu materiellen Dingen als Mittel des Handelns involviert in aller Regel eine Kontrolle der Handlungsmöglichkeiten von Personen. „Macht“ als „Verfügungsgewalt“ (WEBER 1980) über Personen, materielle Artefakte und natürliche Ressourcen sollte in der humangeographischen Forschung eine prominente Position zugewiesen bekommen. Die räumlichen Bedingungen des Handelns sind dementsprechend als Ausdruck von Machtverhältnissen zu begreifen. Für aktuelle und

künftige Handlungen können die räumlichen Bedingungen strategisch zur Verfestigung oder Veränderung dieser Verhältnisse eingesetzt werden. Ziel humangeographischer Forschung ist es dann unter anderem, dabei mitzuhelfen, die „verborgenen Mechanismen der Macht“ (BOURDIEU 1992) aufzudecken.

Diese humangeographische Forschung sollte als eine Sozialgeographie der lokalen, regionalen, (national-)staatlichen und globalen Handlungs- und Lebensbedingungen betrieben werden. Nicht mehr „Raum“ oder „Region“ schlechthin bilden die „Objekte“ sozialgeographischer Forschungsinteressen, sondern die Handlungen unter bestimmten räumlichen Bedingungen, deren Einbettung in die Dialektik des Globalen und Lokalen.

Damit ist gemeint, daß auch die Abklärung des Verhältnisses von lokalem Handlungskontext und globalen Konsequenzen, von globaler Kommunikationsgesellschaft und lokal fixierten face-to-face Beziehungen in der Sozialgeographie besondere Beachtung finden soll, insbesondere auch die Frage nach den Konsequenzen bestimmter räumlicher Anordnungsmuster für die soziale Kommunikation. Mit „räumlicher Komponente“ ist im kommunikativen Kontext „Anwesenheit“ und „Abwesenheit“ gemeint. Die Bedeutung von Räumlichkeit und Erlangung der Kopräsenz (Anwesenheit) in der Sozialisation ist vor allem im Rahmen der Sozialgeographie der Kindheit zu erforschen. Räumlichkeit und anonyme Interaktion (Abwesenheit) scheint in Zusammenhang mit dem Verhältnis von globaler Kommunikation und lokalen Erfahrungskontexten von zentraler Bedeutung zu sein.

Schluß

Um den Bedingungen zeitgenössischer Gesellschaften Rechnung tragen zu können, ist die bisherige „Regional“geographie mindestens mit einer handlungszentrierten Neukonzeption zu ergänzen. Die „Regional“geographie, die nicht mehr auf die Untersuchung von „Räumen“ und „deren“ Eigenschaften ausgerichtet ist, wird angemessener als „Sozialgeographie der Regionalisierung“ bezeichnet. Der entsprechenden empirischen Forschung geht es um die Rekonstruktion der Regionalisierungen auf lokaler und globaler Ebene, die durch bestimmte Lebensformen und -stile vollzogen werden: einerseits über das, was hergestellt, konsumiert und reproduziert wird, andererseits aber auch über die unter-

schiedliche Verfügungsgewalt der Handelnden über personelle und materielle Ressourcen.

Wir sollten uns damit vertraut machen, „Raum“ nicht mehr als den besonderen (Forschungs-)Gegenstand der Geographie zu betrachten. Konzentrieren sollten wir uns auf die räumlichen Aspekte der materiellen Medien des Handelns in ihrer sozialen Interpretation und deren Bedeutung für das gesellschaftliche Leben. Will die geographische Forschung einen Beitrag zum Verständnis spät-moderner Gesellschaften liefern, dann sollte sie auf die „Logik“ des Handelns ausgerichtet werden. Als Geographinnen und Geographen sollen wir uns nicht nur fragen, was die Geographie der Dinge ist, sondern uns dafür interessieren, wie sie in beabsichtigter oder unbeabsichtigter Weise zustande kommt, was sie für wen bedeutet und inwiefern die Herstellungs-, Nutzungs- und Reproduktionslogiken mit demokratisch legitimierten gesellschaftspolitischen Standards und ökologischen Maßgaben zu vereinbaren sind.

Literatur

- AGASSI, J.: Methodological Individualism. In: *The British Journal of Sociology* 11, 1960, S. 244-270.
- BARTELS, D.: Türkische Gastarbeiter aus der Region Izmir. Zur raum-zeitlichen Differenzierung ihrer Aufbruchentschlüsse. In: *Erdkunde* 22, 1968, S. 313-324.
- : Einleitung. In: BARTELS, D. (Hrsg.): *Wirtschafts- und Sozialgeographie*, Köln/Berlin 1970, S. 13-48.
- : Schwierigkeiten mit dem Raumbegriff in der Geographie. In: *Geographica Helvetica*, Beiheft Nr. 2/3, 1974, S. 7-21.
- BECK, U.: *Die Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt a. M. 1986.
- BOURDIEU, P.: *Die verborgenen Mechanismen der Macht*. Hamburg 1992.
- BRAUDEL, F.: *Sozialgeschichte des 15.-18. Jahrhunderts*, 3 Bände. München 1990.
- BUROKER, J. V.: *Space and Incongruence. The Origin of Kant's Idealism*. Dordrecht 1981.
- CARLSTEIN, T.: *Time, Resources, Society and Ecology. On the Capacity For Human Interaction in Space and Time in Preindustrial Societies*. Lund 1982.
- CIPOLLA, C. M.: *Wirtschaftsgeschichte und Weltbevölkerung*. Frankfurt a. M. 1972.
- CLAVAL, P., LACOSTE, Y., ROBIC, M. C., PINCHEMEL, PH. u. MERLIN, P.: Une évaluation fortement tributaire de l'histoire de la discipline. In: *Comité nationale d'évaluation* (Hrsg.): *La géographie dans les universités françaises*. Paris 1989, S. 7-22.

- DESCARTES, R.: Die Prinzipien der Philosophie. Leipzig 1922 (4. Auflage).
- DICKEN, P.: Global Shift. The Internationalization of Economic Activity. New York 1992.
- DURKHEIM, E.: Les formes élémentaires de la vie religieuse. Paris 1912.
- FEATHERSTONE, M. (Ed.): Global Culture. Nationalism, Globalization and Modernity. London 1990.
- FOUCAULT, M.: Wie wird Macht ausgeübt? In: DREYFUS, H. L. u. RABINOW, P. (Hrsg.): Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik. Frankfurt a. M. 1987, S. 251-261.
- GIDDENS, A.: A Contemporary Critique of Historical Materialism. London 1981.
- : The Consequences of Modernity. Stanford 1990.
 - : Modernity and Self-Identity. Cambridge 1991.
 - : The Transformation of Intimacy. Cambridge 1992 a.
 - : Kritische Theorie der Spätmoderne. Wien 1992 b.
 - : Living in a Post-Traditional Society (Unveröffentlichtes Manuskript). Cambridge 1993.
- HARD, G.: Disziplinbegegnung an einer Spur. In: Notizbuch 18 der Kasseler Schule. Kassel 1990, S. 6-53.
- HARTKE, W.: Gliederungen und Grenzen im Kleinen. In: Erdkunde 2, 1948, S. 174-179.
- : Gedanken über die Bestimmung von Räumen gleichen sozialgeographischen Verhaltens. In: Erdkunde 13, 1959, S. 426-436.
 - : Die Bedeutung der geographischen Wissenschaft in der Gegenwart. In: Tagungsbericht und Abhandlungen des 33. Deutschen Geographentages in Köln 1961. Wiesbaden 1962, S. 113-131.
- HEINTZ, B.: Die Herrschaft der Regel. Frankfurt a. M. 1993.
- HETTNER, A.: Die Geographie, ihre Geschichte, ihr Wesen und ihre Methoden. Breslau 1927.
- : Der Gang der Kultur über die Erde. Leipzig u. Berlin 1929.
- HOLLING, E. u. KEMPIN, P.: Identität, Geist und Maschine. Auf dem Weg zur technologischen Zivilisation. Reinbeck bei Hamburg 1989.
- KANT, I.: Physische Geographie. Königsberg 1802.
- : Kritik der reinen Vernunft. Stuttgart 1985.
 - : Von dem ersten Grund des Unterschiedes der Gegenden im Raume. In: KANT, I.: Gesammelte Schriften. Bd. 2. Berlin 1905 a, S. 375-383.
 - : Neuer Lehrbegriff von Bewegung und Ruhe. In: KANT, I.: Gesammelte Schriften. Bd. 2. Berlin 1905 b, S. 4-24.
- LEEMANN, A.: Auswirkungen des balinesischen Weltbildes auf verschiedene Aspekte der Kulturlandschaft und auf die Wertung des Jahresablaufes. In: Ethnologische Zeitschrift Zürich 2, 1976, S. 27-67.
- LEIBNIZ, G. W.: Hauptschriften zur Grundlegung der Philosophie. Leipzig 1904.
- LEFEBVRE, H.: La production de l'espace. Paris 1981 (2. Auflage).
- MAIER, J., PAESLER, R., RUPPERT, K. u. SCHAFFER, F.: Sozialgeographie. Braunschweig 1977.
- NERLICH, G.: The Shape of Space. Cambridge 1976.
- NEWTON, I.: Mathematische Prinzipien der Naturlehre. Berlin 1872.
- : Treatise of Optics. New York 1952.
- OTREMBIA, E.: Das Spiel der Räume. In: Geographische Rundschau 13, 1961, S. 130-135.
- POHL, J.: Die Geographie als hermeneutische Wissenschaft. Münchner Geographische Hefte 52. Kallmünz/Regensburg 1986.
- ROBERTSON, R.: Globalization. Social Theory and Global Culture. London 1992.
- SACK, R. D.: Geography, Geometry, and Explanation. In: Annals of the Association of American Geographers 62, 1972, S. 61-78.
- SCHAEFER, F. K.: Exceptionalism in Geography: A Methodological Examination. In: Annals of the Association of American Geographers 43, 1953, S. 226-249.
- SCHÄTZL, L.: Wirtschaftsgeographie I. Paderborn 1992 (4. Auflage).
- SCHÜTZ, A.: Theorie der Lebensformen. Frankfurt a. M. 1981.
- SEDLACEK, P.: Kulturgeographie als normative Handlungswissenschaft. In: SEDLACEK, P. (Hrsg.): Sozial-/Kulturgeographie. Paderborn 1982, S. 187-216.
- SHIELDS, R. (Ed.): Lifestyle Shopping. London 1992.
- SIMMEL, G.: Philosophie des Geldes. Gesamtausgabe, hrsg. von FRISBY, D. P. u. KÖHNKE, K. C., Bd. 6. Frankfurt a. M. 1989.
- SOJA, E. W.: Postmodern Geographies. London 1989.
- STOCKAR, TH. V.: Telekommunikation und Stadtentwicklung. Anthropogeographische Schriftenreihe, Universität Zürich, Vol. 12. Zürich 1994 (im Druck).
- TREPPER MARLIN, A. a. SCHORSCH, J.: Shopping for a Better World. New York 1992.
- WARREN, C. A.: Adat and Dinas. Village and State in Contemporary Bali. Melbourne 1990.
- WEBER, M.: Wirtschaft und Gesellschaft. Tübingen 1980 (5. Auflage).
- WELSCH, W.: Transkulturalität. Lebensformen nach der Auflösung der Kulturen. In: Information Philosophie, Nr. 2, 1992, S. 5-20.
- WERLEN, B.: Gesellschaft, Handlung und Raum. Grundlagen handlungstheoretischer Sozialgeographie. Stuttgart 1987.
- : Von der Raum- zur Situationswissenschaft. In: Geographische Zeitschrift 76, 1988, S. 193-208.
 - : Kulturelle Identität zwischen Individualismus und Holismus. In: SOSOE, K. L. (Hrsg.): Identität: Evolution oder Differenz. Fribourg 1989, S. 21-54.
 - : Regionale oder kulturelle Identität? Eine Problem-skizze. In: Berichte zur deutschen Landeskunde, Bd. 66, 1992, S. 9-32.
 - : Society, Action and Space. An Alternative Human Geography. London 1993 a.
 - : On Regional and Cultural Identity: Outline of a Regional Cultural Analysis. In: STEINER, D. a. NAUSER, M., (Eds.): Human Ecology. London 1993 b, S. 296-309.
 - : Identität und Raum - Regionalismus und Nationalismus. In: Soziogeographie 6/7, 1993 c, S. 37-70.

- : Handlungs- und Raummodell in sozialgeographischer Forschung und Praxis. In: Geographische Rundschau 45, 1993 d, S. 724-729.
- : Handeln - Gesellschaft - Raum. Neue Thesen zur

sozial- und wirtschaftsgeographischen Gesellschaftsforschung. In: Geograficky'casopsis Bratislava 44, 1993 e, S. 321-337.

WIRTH, E.: Theoretische Geographie. Stuttgart 1979.

KANN ES EINE GEOGRAPHIE OHNE RAUM GEBEN? Zum Verhältnis von Theoriediskussion und Disziplinpolitik¹⁾

JÜRGEN POHL

Summary: Is geography possible without space? Some aspects of the relationship between the discussion on theory and the policy of the discipline

The question: "Is geography possible without space?" will be answered from a pragmatic point of view. Regarding the academic disciplines from this position, "space" is declared as the essential concept of geographical cohesion. This is almost the only shared "theoretical" frame. Geography without space seems to be impossible. To declare space as the domain of geography does not protect geography from attempts by other disciplines to compete in this field. And other disciplines are concerned with the spatial dimension more and more. The problems of the world society and the corresponding globalization do not cause the spatial dimension to disappear, but give "space" a new quality. The differentiation of modern society and its internal boundaries are more and more expressed by spatial codes. The position of geography is not improved automatically by the increasing attention given to space. Geography, as the self-declared science of space, is sometimes asked for conceptual help which it cannot give sufficiently. Such a situation demands more theoretical reflecting. Now it becomes clear that geography is not a discipline with a real paradigm in the sense of KUHN, but is merely concentrated around the vague term "space". Other disciplines, however, look for the spatial dimension from a theoretical background. In this situation the discussion about spatial concepts promoted by the "theoretical geography" of the late sixties should be renewed and continued. Perhaps this could give way to the topics concerning the spatial dimension of society. Space is to be regarded as a medium of social processes. Difficulties in this perspective exist because of the ambiguous concept of space. Starting from the platonic "chora", geography might reduce conceptual difficulties and perhaps find an answer to the question: what is geography still good for?

1 Einleitung: Ist der Raum obsolet geworden?

Die Frage: „Gibt es eine Geographie ohne Raum?“²⁾ wird von BENNO WERLEN dahingehend beantwortet, daß man den Traum einer raumwissenschaftlichen Geographie endgültig als ausgeträumt betrachten sollte. Das Gefühl, daß sich die raumgebundenen Strukturen in einer arbeitsteiligen und zunehmend global werdenden Gesellschaft auflösen, beschleicht die Geographen schon seit geraumer Zeit. Die hohe räumlich-zeitliche Stabilität traditioneller Gesellschaften ist endgültig im Verschwinden begriffen. Damit wird für WERLEN die Schwäche einer raumzentrierten Geographie immer offensichtlicher.

Dieser Trend zur Globalisierung oder zur weltumspannenden Kommunikationsgesellschaft (LUHMANN 1986, 11, 144) ist wohl nicht zu bestreiten. Die früheren Gesellschaften – die archaischen wie auch noch die „regionalen Hochkulturen“ (LUHMANN 1986, 14) – waren nebeneinanderliegende, weitgehend von-

¹⁾ Dieser Artikel ist die überarbeitete Fassung eines Vortrages im Rahmen eines Geographischen Kolloquiums in Bonn am 16. 11. 1992. Mein Dank gilt besonders BENNO WERLEN, der mir sein überarbeitetes Manuskript übersandte, so daß ich versuchen konnte, auf seinen Beitrag einzugehen und damit etwas von der anregenden Diskussionsatmosphäre in Bonn zu rekonstruieren.

²⁾ „Gibt es eine Geographie ohne Raum? – Unterschiedliche methodische Ansätze in der gegenwärtigen wissenschaftstheoretischen Diskussion“, so lautete die Fragestellung des Kolloquiums für alle Referenten.